

# Der Malar

## Die Jagd nach der Kreatur der Untiefen

Von TilyaDraug

### Kapitel 13: Reliquien - Tag 9

Kaum hatte die Morgenröte die ersten warmen Strahlen an den Horizont gezaubert, stimmten die Kaktuswarane ihr Geheul an.

Doch wir drei ungleichen Freunde hatten uns bereits nach der Morgentoilette in den gewöhnungsbedürftigen Waschkabinen einiger abgelegener Zelte auf den Weg gemacht und stapften nun munter über den Sand, der noch kalt von der eisigen Nacht war.

Mirlien und ich hatten in aller Frühe die trockene Wäsche von der Leine genommen, den Sand aus ihr herausgeklopft und sie in ihren Taschen verstaut, während Vilthon hinter einer Düne in der Nähe des Flusses heimlich einen Kessel Nolmengrieß hatte quellen lassen.

Noch nie, fand ich, hatte sein Nolmengrieß so fantastisch geschmeckt wie an diesem Morgen.

Bevor die Sonne unangenehm warm auf unsere Köpfe zu scheinen begann, erreichten wir die steinerne Brücke über den großen Fluss, der das große Dorf im Kaltfeuerflussdelta begrenzte.

Die hohen, in Tuffgestein geschlagenen Bauten zogen sich, unterbrochen von goldenen Feldern und einigen Plantagen von der Flussgabelung bis hin zur felsigen Küste und wurden vorwiegend von temperamentvollen verliekischen Dunkelhäuten und stolzen Dunkelalwen bewohnt.

An jeder Ecke zierten große und kleine Statuen typischer Totemtiere wie Füchse, Wölfe, Drachen, Insekten, Schlangen und Vögel aus Vulkangestein Häuserfassaden, Brunnen und Zäune.

Die ganze Stadt war ein einziges bildhauerisches Kunstwerk.

Vilthon berichtete Mirlien von den vielen Festen und Riten zu Ehren der alwischen und verliekischen Begabungen, die man hier intensiver praktizierte als irgendwo anders auf der Insel.

Das Dorf im Delta sprühte vor Tradition und der alten Kulturen beider Völker.

Zahlreiche bunte Pavillons dienten den Einwohnern, die sich emsig wie Ameisen in den schmalen Gassen tummelten, als willkommene Schattenspende.

„Brauchen wir noch etwas?“ fragte Vilthon uns. „Denkt daran, dies hier ist das letzte Dorf, in dem wir Einzug halten, bevor wir uns durch den Nadelwald schlagen werden.“

„Vielleicht sollten wir vorsichtshalber noch eine dieser wasserdichten Zeltplanen

mitnehmen.“ überlegte Mirlien weitsichtig.

Während wir drei durch die Lagerhäuser des Deltadorfes zogen, fanden neben der dünnen Plane noch einige Phiolen mit unverdünntem Saponsiskrautkonzentrat, ein Fläschchen Xeraatöl und eine Öllampe Platz in Mirliens Rucksack.

Endlich gelangte wir ins gemütliche Gästehaus dieses Dorfes, wo wir uns mit einem wunderbar würzigen Piragien-Patutt-Eintopf und frischem Salnachsalat verwöhnen lassen durften.

Nach wenigen Minuten hatten wir zusammen mit zwei blassen, dunkelhaarigen alverliekischen Schwestern, die hier ebenfalls nur zu Besuch waren, den großen Kessel bis auf den letzten Krümel geleert.

Die beiden Frauen hatten sich gerade in einem lockeren Gespräch mit Vilthon und Mirlien vertieft, als ich das heisere Krächzen von Schwarzfuß vernahm.

Eilig lief ich mit einem Stückchen Xeraatbrot bewaffnet aus dem Gästehaus und rief nach dem grauen Vogel, der sofort reagierte, abdrehte, und auf mich zu flatterte.

Der kluge Rabe wurde mit einem Bombardement kleiner Brotbrocken belohnt, die er mit Spaß und viel Geschick in der Luft aufschnappte.

Aus seiner Kralle ließ er dann den klein gefalteten Zettel fallen, den ich von ihm verlangte.

Lächelnd las ich den Brief meiner Eltern.

„Hallo, ihr Lieben.

Jetzt seid ihr schon über eine Woche unterwegs und schon so weit weg, wie wir gehört haben. Neue Nachrichten, die euch bei eurer Jagd nutzen können, haben wir leider nicht bekommen. Manchmal schreiben uns die Betreuer des Gästehauses der Dörfer, in denen ihr zu Gast wart, kleine Nachrichten über eure kurzen Besuche, aber wir freuen uns natürlich besonders, wenn ihr persönlich an uns schreibt. Es macht uns glücklich, zu wissen, dass unsere Tochter bei dir, Vilthon und auch bei Mirlien, den wir gerne einmal kennen lernen würden, in guten Händen ist. Leider haben wir aus keinem Dorf einen Hinweis über ihn erhalten. Wenn ihr diesen Brief bekommt, führt euch euer Weg vielleicht schon durch das Moor und die Wälder, weg von der Hauptstraße. Bitte achtet gut aufeinander und vergesst nicht, uns zu schreiben, und wenn ihr uns nur einen leeren Zettel schickt! In Liebe, Auriannah und Chareleo.“

Ich faltete sorgsam das Blatt und steckte es in meine Hemdtasche.

Die Sorge meiner Eltern rührte mich, und ich empfand es als meine Pflicht, sofort an sie zurückzuschreiben.

Zurück im Gästehaus verfasste ich einen liebevollen, längeren Brief an Mutter und Vater, in welchem ich einige lustige und interessante unverfängliche Begebenheiten der Reise mit meinen beiden Freunden schilderte.

Wir waren nun ja schon ziemlich weit herumgekommen, hatten jede Menge erlebt, und es gab entsprechend viel zu berichten.

Zum Schluss ließ ich auch Myroon herzlich von mir grüßen.

Ich bat meine Eltern darum, ihm einfach nur auszurichten, dass ich ihm wegen der Sache mit dem Rotschopf nicht böse sei, aber dass er doch bitte seine Trinkgewohnheiten überdenken möge.

Myroon wüsste schon, was ich ihm damit sagen wollte, schrieb ich.

Ob meine Eltern nun über Myroon von Thyllos erfahren würden oder nicht, überließ ich bewusst dem Zufall.

Dann schickte ich Schwarzfuß mit gutem Gewissen zurück ins Hügeldorf.

Ein letztes Mal genossen wir drei die Annehmlichkeiten eines Waschrums im Gästehaus, bevor wir das Dorf im Delta verließen.

Nach Überquerung der Brücke über den anderen Arm des Kaltfeuerflusses, an dem noch einmal die Feldflaschen aufgefüllt wurden, endete auch die Hauptstraße und nun kam endlich Vilthons Karte und der Kompass zum Einsatz und voraussichtlich auch bald der ganze andere Plunder, den Vilthon, ich und später auch Mirlien seit Beginn unserer Reise in den Rucksäcken mit uns herumgeschleppt hatten.

Die Riemen meiner Tasche scheuerten unangenehm auf meinen von der Sonne geröteten Schultern, doch ich nahm mir tapfer ein Beispiel an dem zähen, ausdauernden Mirlien und vermied es, meine Gefährten mit sinnlosem Gejammer zu belästigen.

Die öde Dünenlandschaft verwandelte sich langsam im Laufe ihrer Wanderung in eine von trockenem Dornengestrüpp durchwucherte Ebene.

Von Zeit zu Zeit entdeckten wir vereinzelt kleine Menhire und rundliche Findlinge in der Gegend, die in eingemeißelten alten Schriftzeichen beider Völker von den Kräften der Totemtiere erzählten und von virtuos in den Stein geschlagenen Reliefs geschmückt wurden.

Bei einem dieser Steine blieb Mirlien plötzlich stehen und fragte Vilthon nach dem Namen des darauf abgebildeten Tieres.

Mit zusammengezogenen Brauen begutachtete der Alwe die Figur. „Könnte eine stilisierte Wasserschlange sein.“ meinte er dann. „Wieso fragst du?“

Ein kaum merkliches Lächeln spielte um Mirliens Mundwinkel. „Ich habe den Eindruck, dieses Wesen gesehen zu haben, kurz bevor ihr mich gefunden habt.“ flüsterte er mit einem Blick auf mich, die ich schon ein Stück vorausgeschlendert war, mich nun aber wieder neugierig zu meinen Freunden gesellte.

Vilthon überlegte. „Dort, wo wir dich gefunden haben, war das Wasser viel zu seicht, um dort einer Wasserschlange zu begegnen. Vielleicht hast du sie weiter flussaufwärts gesehen. Das würde bedeuten, dass du dich vom Landesinneren zur Küste hin bewegt hast, bevor du deine Erinnerung verloren hast, Mirlien!“

Doch bevor der Alwe weiter spekulieren konnte, bemerkte er, dass Mirlien ihm kaum Gehör zu schenken schien, sondern sich vollkommen auf mich fixierte, als ich just mit großen Augen und offenem Mund vor dem Menhir wie versteinert stehen blieb. „Was hast du, Tilya?“

Fassungslos fuhr ich mit den Fingern über das Relief, über die horizontale Zickzacklinie, die vertikal über dem Kopf der Schlange eingeritzt war. „Das ist mein Totem, Vilthon. Das ist die Vogelschlange.“ flüsterte ich ergriffen. „Kannst du mir übersetzen, was der Text bedeutet?“

Vilthon beugte sich in neu entflammtem Interesse vor und entzifferte mühselig die von der Witterung fast komplett abgetragenen Schriftzeichen.

„Der lebendige Blitz. Unzähmbar und eigenwillig.“ las er andächtig. „Darunter seht ihr das Symbol für die alverliekischen, die chimärenartigen Totemtiere. Dieser Stein muss älter sein, als das Hügeldorf. Man hat schon sehr früh erkannt, dass Mischlinge beider Völker keine Totemtiere in Gestalt heimischer Tierarten besitzen, sondern fremde Wesen, die eher wie eine Mischung gewöhnlicher Totemtiere anmuten. Wenn die Theorie stimmt, dass alle gleichartigen Totemwesen auch ähnliche Talente entwickeln, dann hatte deine Schlange wahrscheinlich außergewöhnliche, elektrische

Kräfte, Tilya.“

Mirliens unablässiger, durchdringender Blick ließ mein Herz immer schneller schlagen. „Lasst uns gehen.“ bat ich schließlich aufgewühlt.

Stumm überquerten wir eine lavendelfarbene, duftende Heidelandschaft außerhalb der Prärie, einen weiten Umweg um das gefährliche Moor nehmend.

Die Erde unter unseren Füßen wurde immer feuchter, immer fruchtbarer und die Anzahl der Baumgerippe verdichtete sich zusehends, als wir die ersten Sümpfe zu unserer Rechten wahrnahmen.

Kühle Nebelschwaden glitten über das knackende Unterholz hinweg.

Wilde Rabenvögel flatterten durch die knorrigen Äste, Grillen zirpten in den Schlingfarnen.

Achtsam zog Vilthon Mirlien und mich weiter vom gurgelnden Sumpf weg, bis unsere Sohlen keine tiefen Abdrücke mehr auf dem matschigen, weichen Boden hinterließen, als plötzlich die Erde unter seinen eigenen Füßen nachgab, und der Alwe bis zur Hüfte im lehmigen Grund versank.

Geistesgegenwärtig packten Mirlien und ich ihn bei den Armen und zogen ihn schnell aus der Grube, wobei wir höllisch darauf aufpassen mussten, nicht selbst abzurutschen.

„Was war denn das?“ stieß ich hervor, als wir alle drei keuchend auf einem mit Moos bewachsenen Baumstamm Platz nahmen, um uns von dem Schrecken zu erholen.

„Ein alter Schlegeltunnel!“ japste Vilthon. „Hat man doch gerochen, oder?“

Ich nickte und zog angeekelt die Nase kraus. „Igitt. Mieft immer noch entsetzlich, hier. Lasst uns verschwinden!“ Ich erhob mich ächzend und half meinen Freunden auf.

„Einen Moment noch, bitte!“ meldete sich Mirlien.

Vorsichtig füllte er das Loch im Schlegeltunnel mit verrottendem Holz und welkem Laub, dann betrachtete er sein Werk zufrieden. „Damit der Schlegel in seinen vertrauten Gängen nicht irgendwann unerwartet von sengendem Tageslicht verletzt wird.“ erklärte er lächelnd.

Vilthon und ich tauschten hinter seinem schmalen Rücken einen gerührten, liebevollen Blick miteinander aus.

Die Dämmerung überraschte uns, als wir am frühen Abend den Waldrand erreichten. In den ausladenden Kronen der wichtigen Roonen flüsterte gespenstisch der Wind und der Gesang der Vögel verstummte langsam.

Die kleinen Zapfen der prächtigen Nadelbäume knirschten und knackten unter unseren Schuhen.

An einigen Stämmen entdeckten wir die aufgebrochenen Eierschalen eines Roonengräbergeleges, das vielleicht von einem hungrigen Wolf oder einem Fuchs geplündert worden war.

Es duftete ätherisch nach Kräutern und Kiefernästen, was die Geruchsbelästigung, die durch unsere mit Schlegelmist kontaminierte Kleidung verursacht wurde, übertünchte und man beschloss, hier die Zelte aufzuschlagen.

Ein Glück für Vilthon und mich kleinen Tollpatsch, dass wir Mirlien an unserer Seite hatten, der kräftig mit an packte und seinem alwischen Freund in Sachen Geschicklichkeit durchaus das Wasser reichen konnte.

Bevor die Nacht endgültig über uns hereinbrach, hatten wir mit den beiden dünnen, flexiblen Planen zwischen einigen Bäumen ein geräumiges Lager errichtet, unter dem

wir unsere Xeraatmatten über weichem Moos ausrollen konnten. Die Nächte im Nadelwald konnten kalt werden. Das wusste Vilthon aus eigener Erfahrung, aus der Zeit, als er als junger Mann selbst in dieser Gegend mit seinen Freunden nach Querkenkneiferweibchen suchte.

Da wir mit unserem Wasser sparsam umgehen mussten, fiel die Körperpflege notgedrungen dürftig aus, was im Anbetracht des hartnäckigen Schlegelgestankes, der immer noch an Schuhen und Kleidung haftete, besonders für mich nur schwer zu ertragen war.

Mirlien putzte sich vor dem Zelt die Zähne, als ich mich schon unter den Wärme speichernden Decken dicht an Vilthons Rücken kuschelte.

„Vilthon, mir ist gerade etwas aufgefallen.“ flüsterte ich leise.

Der Alwe brummte fragend.

„Nun ja, nachdem meine Vogelschlange von meinem Malar gefressen wurde, sind mir die Haare in dem gleichen Farbton nachgewachsen, wie ihr Schuppenkleid. Dazu kamen die Federn und die Echsenhaut. Thylos Mutter, deren Malar ihr Feuerfuchstotem beseitigt hatte, nannte man sicher nicht umsonst die Fuchsfrau. Kann es nicht sein, dass auch Mirliens Malar sein Totem vernichtet hat, und er deshalb so anders als alle anderen Insulaner aussieht? Wenn ein Malar entflieht, geschieht dies außerdem offenbar unter lebensgefährlichen Umständen für die betroffene Person. Die Fuchsfrau starb, ich wäre fast verblutet. Es wäre doch möglich, dass Mirlien durch die Flucht seines Malaren derart traumatisiert wurde, dass er seine Erinnerung verloren hat, oder?“ sprudelte ich aufgeregt hervor. Ich fand diese Idee zumindest plausibel.

„Wäre zumindest vorstellbar.“ murmelte Vilthon besonnen. „Aber sieh dir Mirlien an. Er ist einzigartig. Unbeschreiblich. Er könnte genauso gut von einem anderen Stern gekommen sein.“

„Stimmt.“ Ich lächelte versunken. „Manchmal habe ich unglaubliche Angst, ihn einfach zu verlieren. Er ist wie ein Schlüssel zu etwas Fremdem, Wunderbarem, Kostbarem.“ Vilthon schnurrte bestätigend. „Mirlien ist einmalig, so wie er ist. Manchmal denke ich, dass er alle Geheimnisse der Welt kennt, und nun einfach keinen Zugang mehr zu ihnen findet.“

Ich hörte den Alwen schlaftrunken gähnen.

Mirlien betrat leise das Zelt und legte sich behutsam neben Vilthon auf seine Matte. Der Alwe zog fürsorglich einen Teil seiner Decke über Mirliens Schulter.

Eng rückten wir drei zusammen, als nur noch das Brausen des eisigen Windes durch die Kronen der Bäume, das Knacken einiger morscher Roonen und das ferne Heulen der Wölfe die Stille des Waldrandes zerrissen.